



A b e n d =

Z e i t u n g.

123.

M i t t w o c h e , a m 24. M a i 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.  
Verantw. Redacteur: C. G. Tb. Winkler (Tb. Hell.)

### Die Sclavin.

(Fortsetzung.)

Als die Alte sich wieder entfernt hatte, konnte Leila noch nicht sogleich zu ihrem Anzuge verschreiten. Sie mußte den Blumenstrauss noch ein Mal anschauen, auch ihn mit Wasser besprengen, damit er nicht so schnell vertrockene! Daß doch die Blumen verwelken, daß keine dauert, nur eine oder die andere sollte ewig ihre Pracht der Farbe, ihren Duft, ihre Frische behalten! Welche selige Beziehungen knüpfen sich oft an eine Blume, und was ist vergänglicher als sie!

Die Mohrin erschien, von der Alten abgesendet, um Leila bei'm Puße zu unterstützen.

Wo hast Du die Nadeln? Wart', ich will sie suchen.

Nein, ich selbst! — erwiderte Leila, aber die Mohrin hatte das abgethane Nachtgewand schon erfaßt und der Strauß glitt aus ihm hervor. Rasch wollte ihn die weiße Sclavin wieder verbergen.

Scheue Dich nicht vor mir. Ich wußte es früher als Du selbst, daß Du einen Strauß bekämst. Bist Du verschwiegen?

Wie das Echo in der Wüste! — antwortete Leila überrascht, beinahe bestürzt.

Ich ließ den Herrn in den Garten ein, der Dir die Blumen brachte! — sprach die Negerin.

Du Gute! Gestern, in der Nacht? Erzähle mir davon! — entgegnete Leila.

Verrathe mich Niemandem, wenn Du mich nicht ganz unglücklich machen willst. Es war ein junger, schöner Mann, wenigstens was Ihr weisen Leute schön nennt. Und er hat ein herrliches Pferd, das er oft streichelte und klatschte. Ich hielt es am Zügel, während er im Garten war.

Wie heißt der Herr?

Ich weiß es nicht! — entgegnete die Mohrin — Ich kenn' ihn nur kurze Zeit, und was kümmert mich sein Name! Er hat mich reichlich beschenkt. Ich kann mir nun auch einen rothen Mantel kaufen und Omar wird mich dann lieben.

Wird er nicht heute Abend wiederkommen? — fragte Leila.

Er hat nichts davon gesagt. Auch würd' ich ihn nicht wieder in den Garten lassen, denn ich habe ja nun das Geld für den Mantel.

Brauchst Du denn sonst gar nichts? Willst Du mit und ihm nicht gefällig seyn? — bat Leila.

Die Mohrin grinzte, zeigte die weißen Zahnreihen, schüttelte den Kopf, strich sich mit der Hand den Rücken.

Im Hofe aber ließ man die Neger aus den Ställen, um sie auf den Bazar zu führen. Leila beeilte sich, ihren Puß zu vollenden. Bald darauf ward sie nach dem Markte hingetragen.

In ihrem Käfige angekommen, zweifelte sie auch nicht einen Augenblick, daß Hassis al Malek der nächtliche Be-

sucher gewesen sey. Sie lauschte gespannt auf jeden Ton, der draußen erscholl, denn sie erwartete den Jüngling. Er mußte ja erscheinen und sie erkaufen, und sie freuete sich sehr auf das Glück, die Sklavin dessen zu werden, der ihr Geliebter war.

Die Geschäfte des Bazar's nahmen ihren gewöhnlichen Gang. Koramru hatte heute nicht gerade über Unglück zu klagen, vielmehr schloß er einige günstige Käufe ab. Schon nahte der Mittag und die Stimme von Hafis al Malek ließ sich noch nicht vernehmen. Leila wartete mit der Ungeduld eines Kindes. Denn wenn man sie auch ihrem Alter nach eine Jungfrau nennen mußte, so war sie doch bis jetzt in allzu beschränkten Verhältnissen gewesen, hatte so wenig Gelegenheit gehabt, irgend Willenskraft zu zeigen, daß sie die Fehler des Eigensinns, der Laune und der Reizbarkeit noch durchaus alle besaß. Dabei freilich auch die naive Einfalt der frühesten Jugend.

Die Stimmen, welche draußen laut wurden, erregten Leila's Theilnahme durchaus nicht, denn sie ähnelten der melodischen Sprache al Malek's auch nicht entfernt. Aber das Mädchen hörte sie doch manchmal, und als man jetzt den Namen Hafis nannte, wurde sie aufmerksam.

Die Negerin, welche Du Zetta ruffst, will mein Herr, dessen Bart Gott erhalte, für seine Schwester erkaufen. Ich bin geschickt, sie abzuholen, wenn Du den gestrigen Preis, — Hafis al Malek bot Dir siebenhundert Piafter, — genehmigst! — sprach ein Mann.

Ich denke mit deinem Gebieter noch manchen Handel zu machen, deshalb gebe ich ihm die Schwarze für die niedrige Summe. Er wird meine Uneigennützigkeit daraus erkennen und mir ein ander Mal bessere Bedingungen stellen! — antwortete Koramru.

So sind wir einig und ich führe die Mohrin nach Hause. Hafis al Malek wird alsbald bei Dir einsprechen und Dir das Geld zahlen! — sagte der Redner von vorn.

Das hat keine Eile! — erwiederte der Sklavenhändler höflich.

Allerdings muß es sogleich geschehen, — sagte der Diener — denn wir reisen heute noch ab. Das Dampfboot hat Briefe gebracht, die uns nach Niederägypten rufen. Allah nehme Dich in seinen Schutz.

Als die Negerin abgeführt war, äußerte Koramru zu seinem Gehilfen:

Wenn nur der gute Jüngling noch ein Mal bei mir anfragt! Nicht des Geldes wegen, denn er ist sehr gewissenhaft und ich bin nicht ängstlich, daß er mich befriedigt, aber die weiße Sklavin möcht' ich ihm gern verkaufen. Muß ich sie an Abel Hassan geben, so mache ich nicht den

halben Gewinn, als wenn sie al Malek gefiele und er ihrer begehrte!

Aber die Zeit, wo die Sonne senkrecht stand, kam — Hafis al Malek blieb aus. Koramru legte sich unter das Zelttuch seiner Baracke und schlummerte. Seine Sklaven wurden gleichfalls von der Hitze besiegt und streckten sich an den Boden. Der Bazar war leer und unbefucht. Alles ruhte, nur Leila war in ihrem engen Gemache munter und mit tausend Gedanken beschäftigt. Gar sehnsüchtig sah sie dem Erscheinen des Geliebten entgegen.

Nach und nach bewegten sich wieder einzelne Gestalten über die glühenden Gassen. Das Geräusch des Lebens erwachte gleich wie am Morgen, wenn auch nicht so frisch. Hier rief ein Knabe Früchte aus, dort schritt eine Hausflavin, den Simer auf dem Kopfe, über den Platz. Männer mit ernsthaften Moslimgesichtern, Frauen der niedersten Volksklasse mit bedeckten Augen, bloßer Brust und braunen, nackten Füßen brängten sich durch einander.

Das Aufstampfen eines raschen Pferdes ward deutlich vernehmbar. Ein Reiter sprengte an die Buden Koramru's, stieg ab und trat in den Verschlag. Es war Hafis al Malek.

Du hast noch siebenhundert Piafter zu erhalten! — sprach der Jüngling — Ich komme, Dir meine Verbindlichkeit abzutragen.

Mit der Mohrin wirst Du zufrieden seyn. Ich ließ sie sehr billig ab! — erwiederte der Sklavenhändler — Willst Du Dir nicht Leila noch ein Mal betrachten? Vielleicht findet sich dann die Lust bei Dir, auch diese noch zu nehmen.

Ich reise gar zu schnell ab. Ich wüßte durchaus nicht, wohin ich das Mädchen bringen, welche Anstalten ich für sie treffen sollte! — antwortete zu Leila's nicht geringem Schrecken Hafis al Malek gleichgiltig. Aber das konnte Maske seyn, um nicht einen übermäßigen Preis zu bezahlen. Die Sklavin lauschte mit klopfendem Herzen auf den Fortgang des Gesprächs.

Ansehen kannst Du sie immerhin noch ein Mal! — mahnte Koramru.

Warum das nicht? — entgegnete Hafis — Wenn wir das schöne Kind nicht stören, so laß uns bei ihr eintreten.

Sie kamen Beide in Leila's Gemach. Ein gewisses Einverständnis leuchtete aus den Augen des jungen Moslim, eine gewisse Vertraulichkeit; und ein freudiges Lächeln zuckte um seinen Mund, als er gewahrte, daß Leila eine Blume aus dem Strause an ihrer Brust trug.

Zweitausend fünfshundert Piafter, sieh, so steigt der

Werth, wenn sich Concurrenten finden, zweitausend fünf-  
hundert Piaſter, dafür gebe ich Dir das kleine Geſchöpf.

Wer will Leila kaufen? — rief al Malek raſch —  
Wer hat Dir Anträge gemacht? — ſetzte er eben ſo heftig  
hinzu.

Aha! — dachte Koramru — Der junge Mann iſt  
förmlich darüber erſchrocken. Hat er ſich vielleicht in meine  
Sklavin verliebt? Er iſt reich, ich will nicht ohne Kopf  
verfahren. Er kann ſchon etwas daran wagen, um eine  
ſeiner Launen zu befriedigen. — Mehrere Händler haben  
mir Gebote gethan! — ſprach der Kaufmann — Auch  
Abel Haſſan!

Al Malek faßte Leila's Hand und drückte ſie leiſe.  
Wie gern wäre das Mädchen an ſeine Bruſt geflogen.

Rechne nicht auf mich, guter Koramru. Ich fahre  
mit Einbruch der Nacht auf dem Nile hinab und kehre  
unter zehn bis zwölf Monaten nicht zurück.

Aber für drittehalbtauſend Piaſter —

Iſt die liebliche Blüthe verſchenkt, wegge worfen —  
ich weiß dieß — aber ich reiſe ab und kann Niemanden  
mit mir nehmen. Auch Zetta muß ich nachfolgen laſſen.

Zweitausend dreihundert, — ſagte Koramru ſehr  
ärgerlich — zweitausend dreihundert Piaſter, weil Ihr es  
ſeyd.

Unmöglich! Leb' wohl, Du Perle des Orients, lebe  
wohl! — Haſis al Malek blickte die Sklavin noch ein  
Mal mit ſeinen beredten Auge an, als wolle er ſie über  
die Worte tröſten, die er ſprach und ging aus dem Ge-  
mache. Brummend folgte der getäuſchte Koramru. Bald  
hörte er ein Pferd in Galopp durch die Straßen dahin  
eilen. Leila ängſtlich, unglücklich, im höchſten Grade nie-  
dergeſchlagen, ſetzte ſich auf die Ottomane und weinte in  
ihrem Sammer.

(Der Beſchluß folgt.)

### La nostra Volpe.

So nannten die Venetianer vor hundert Jahren ihren  
großen Feldherrn Matthias Graf von der Schulenburg.  
Schulenburg, im Jahre 1661 zu Magdeburg geboren, hatte  
als Feldherr des Königs Auguſt von Polen gegen den  
ſchwediſchen Karl XII. im Ganzen nicht glücklich gefoch-  
ten, aber dennoch ſein Feldherrntalent ſo bewährt, daß  
Prinz Eugen ihn der Republik Venedig zum Obergeneral  
empfehlen konnte. Die mißtrauiſche Politik dieſer Republi-  
kaner geſtattete ihnen nicht, jemals einem Eingebornen den  
Oberbefehl ihrer Landmacht zu vertrauen, immer wurde

ein fremder Officier zu dieſem Poſten berufen, dieſem aber  
ſtanden unter dem Titel Generalprobeditoren zwei Aufſeher  
zur Seite, die jeden ſeiner Schritte bewachten, und ohne  
deren Zuſtimmung er durchaus nichts unternehmen durfte.  
Eine ſchwierige Lage, der ſich aber Schulenburg gewach-  
ſen zeigte. Bei der Belagerung von Korfu, welches die  
Türken nach der Eroberung von Morea im Jahre 1716  
mit 30,000 Mann angriffen, drangen die Probeditoren ſehr  
auf die Uebergabe; die Türken, ſagten ſie, ſchinden uns,  
wenn ſie die Feſtung mit Sturm einnehmen. Gut, er-  
wiederte Schulenburg, ſo ſchinden ſie auch mich. \*) Er  
zwang die Türken zum Abzuge. In ſeinem Berichte nach  
Venedig, wo man den Kleinmuth der Probeditoren ſchon  
erfahren hatte, meldete er: Korfu iſt entſetzt und das ha-  
ben wir den weiſen Anſtalten der Probeditoren zu dan-  
ken. Durch dieſe Feinheit machte er ſich zwei mächtige  
Familien zu Freunden, die ihm in der Folge die wichtig-  
ſten Dienſte leiſteten. Auch blieb er bis zu ſeinem ſpäten  
Tode im Jahre 1747 zu Venedig geehrt und hochgeachtet.

Dieß erinnert an ein ähnliches Benehmen Blücher's  
im ſchleſiſchen Feldzuge, wo ſeine Befehle vor der Schlacht  
an der Kaſbach von dem ihm untergebenen ruſſiſchen Ge-  
nerale eben nicht zum Beſten ausgeführt waren. Statt  
darüber zu klagen, verſchaffte er den Ruſſen einen Antheil  
an dem Siege und begegnete dadurch ihrer früheren Ab-  
neigung gegen ihn.

R e ſ e.

### Unbiſchöfliches Vergnügen.

Erzbischof Chriſtian von Mainz, welcher im Jahre  
1183 geſtorben iſt, war ganz beſonders kriegeriſch. Er  
commandirte das Heer Kaiſer Friedrich's des Erſten gegen  
den Papſt Alexander dem Dritten und ſchlug dieſen ſeinen  
Oberhirten bei Fraſcati in die Flucht. Einen Feind mit  
eigener Hand zu erlegen, machte ihm ein beſonderes  
Vergnügen.

— e.

### Auflöſung der dreißybligen Charade in Nr. 117.

#### Druckfehler.

\*) Dieſes ſchreckliche Schickſal hatte der muthige Ver-  
theidiger der Feſtung Famaguſta auf Cypern, Marco  
Bragadino, im Jahre 1571 wirklich erfahren,  
ungeachtet der ihm zuletzt bewilligten Capitula-  
tion. Um ſo mehr hatte Schulenburg Grund, auf  
die Stimme der Probeditoren nicht zu hören.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz = Nachrichten.

Aus Paris.

(Beschluß.)

Ich komme von Socialleth und Noth auf Socialglück und Ueberfluß, auf Weltverbesserung und Idealismus. Alle diese Dinge werden jetzt in England und Frankreich von praktischen Gesellschaften und Schulen discutirt, unterdeß unsere deutschen Philosophen hinterm Ofen und Katheder keinen Sperling moralisch und politisch veredeln. Ich spreche ein ander Mal von den Societairen über dem Kanal, die ihren Weltcodex ganz fertig haben, und bemerke bloß dieß Mal passando, daß vorlängst hier ein Gelehrter Namens Fourier das Licht der Welt erblickte, und daß dieser Fourier eine ganze Sekte von Weltverbesserern erriete. In der Revue „la Phalange“ kann man nämlich die Doktrinen lesen, die nur den Fehler haben, daß sie die Menschheit zu sehr beim Schopf und bei der Wurzel greifen. Das Wort Phalanx drückt die ganze Theorie aus, die Herren wollen, daß der Staat für einen Mann stehe, und daß jedes Mitglied wie ein Glied des Körpers betrachtet, von der Gesamtheit nach Fähigkeit und Bestimmung genährt und geschützt werde.

Die Societaire unterscheiden sich von den Humanitarien, die das Individuum über die Gesellschaft setzen, und die Humanitaire von den Simonisten und die Simonisten von den Demokraten aller Gattung. Und das geht so fort bis zur Doktrin Guizot's, die Realität ist, und bis zum Absolutismus und Theokratismus der unverbesserlichen alten Kalenderheiligen der Politik. Jede Meinung hat ihre Pharisäer und Schriftgelehrten, die uns die Journale verderben und einseitig und langweilig machen.

Mit der Eisenbahn-Civilisation wollte es hier lange nicht voran, und noch im vorigen Jahre hörte ich in der Normandie und in Elsas und Lothringen dagegen mit Leidenschaft predigen. Der Wind hat sich geändert und ich lese eben im großen Buche des Moniteurs ein ganzes halbes Duzend Gesetzesvorschläge zur Vergantung oder Fundirung von Raitroads in mehreren Theilen des Reichs, z. B. von Lyon nach Marseille, von Paris nach Orleans und Rouen und Brüssel. In Mühlhausen baut der Fabrikant Röschlin für seine Faust allein eine eiserne Straße, und die Arbeiten der dito von hier nach Versailles und St. Germain sind im besten Gange. Amerika soll sich nicht lange mehr der Maschinenprosperität zu rühmen haben, ganz Europa ist daran, sich galeerenmäßig einzuschmieden, wie ein Pferd zu beschlagen.

Ich darf nicht unterlassen, Ihnen anzuzeigen, daß Paris außer anderen politischen und religiösen Feiertagen, die vergangene Woche noch den Sterbetag Napoleon's auf Helena celebrierte. Die Vendomesäule war der Sammelplatz der enthusiastischen letzten Verehrer des großen Generals, und ich habe mich überzeugt an dem Haufen Immortellenkränze und an den Kronen, die an den Adlern des Monuments hingen, daß die Kaiserzeit noch nicht ganz vergessen ist.

Heine hat sich für's Vaterland geschlagen, und das zum zweiten Male. Glücklicherweise war weder die Ohrfeige, die der Germania maltraitirende Franzose bekam, noch die Kugel, die darnach auf den Dichter abgeseuert wurde, gefährlich. Parteien nahmen Satisfaction, reichten sich die Hände, tranken Champagner und schlossen Freundschaft und Friede für ewige Zeiten und noch vierzehn Tage. Wenn sich Heine so fortduellirt, so kann er von mir den Spitznamen „Freischütz“ bekommen.

Und nun ist meine Olla potrida fertig und servirt. Ich begann mit Nichts und endigte mit einem Duell, dazwischen waren Predigt, Parade, Revolution, Nährcombdie, Eisenbahn, Sociattheorie und noch mehr andere Dinge. Mehr als genug zu einem Leibgerichte für Sancho Panza.

Victor Lenx.

Aus Mainz.

Ende April 1837.

Die Kunstvereins-Versammlungen, welche in den Wintermonaten jeden Freitag Abend statt haben, sind für diesen Winter kürzlich geschlossen worden. Blicke wir zurück auf die dießjährige Wirksamkeit des Vereins, so dürfen wir mit Stolz ausrufen: „Wahrlich, dieses Institut ist eine Zierde der Stadt Mainz!“ Ich rede nicht von den zahlreichen Vorträgen aus den verschiedenen Gebieten der Kunst, welche diesen Winter gehalten worden sind. Diese, welche keine andere Bestimmung haben, als der Masse der Mitglieder, deren Berufsgeschäfte es ihnen nicht erlauben, in den verschiedenen Zweigen der Kunst au courant zu bleiben, über diesen und jenen interessanten Kunst- und Literatur-Gegenstand einigermaßen zu belehren, sollen und können nichts Erschöpfendes bieten, dazu ist weder Zeit noch Zweck noch Beruf da. Aber ich rede von dem Einflusse, den der Kunstverein auf die Verallgemeinerung des Kunstsinnes bei den Bewohnern überhaupt hat. Sonst ständen die hiesigen Künstler verwaist da, wenn sie keine Mäcene fanden. Jetzt ist der Kunstverein der einzige wahre und würdige Mäcene aller; er feuert Talente an, zieht sie durch die Ausstellungen an's Licht, verschafft ihnen durch die Verloosungen Anerkennung und Lohn. Dem Publikum nöthigt er Theilnahme für die Kunst ab, indem er selbst für die Interessen der Kunst eine lebendige Thätigkeit entfaltet, und so begegnen sich die Bestrebungen des Vereins, der Künstler und des Publikums, und wirken zusammen für ein und dasselbe Ziel, welches die Ehre und der Ruhm unserer Stadt ist. Daß der Verein in diesem Semester mit den Vereinen zu Strassburg, Karlsruhe, Mannheim, Düsseldorf und Darmstadt in einen rheinischen Kunst-Verband getreten ist, darf nicht unerwähnt bleiben; es war das ein Schritt, der von dem wohlthätigsten Einflusse, besonders für unsere jährlichen Kunstausstellungen, seyn muß, und der deshalb dieses Wintersemester 1837 in den Annalen unseres Vereins stets auszeichnen wird. Daß ferner in diesem Winter auch der Musik, der ächten, deutschen, klassischen, Stunden vom Vereine gewidmet worden sind, darf eben so wenig vergessen werden. Warum sollte diese heilige, dem Gemüthe und dem Herzen des Menschen so nahe stehende Kunst dem Kunstvereine entfremdet bleiben? Wir können die Malerei, die Plastik, die Literatur begünstigen, ohne uns deshalb von der Musik, die nur einen flüchtigen Kunstreiz gewährt, fern zu halten! Allen Dank beim Schlusse dieses Semesters dem thätigen Kunstvereins-Vorstande, an dessen Spitze ja ohnehin ein Mann steht, auf den unser Verein wie unsere Stadt stolz seyn können, der sich kürzlich durch Beantwortung zweier bedeutungsvoller Preisfragen (wobei er respective auch die Preise erwarb) dem gelehrten und kunstsinigen deutschen Publikum bekannt gemacht hat. Ich meine unsern ehrenwerthen Herrn Professor Baur. —

(Die Fortsetzung folgt.)